

"Jung und arm - Integration ist dringend"

Rosann Waldvogel, Direktorin Soziale Dienste Zürich

Meine Damen und Herren,

wir alle hier wissen, dass der Anteil junger Erwachsener in der Sozialhilfe von 2000 - 2005 markant zugenommen hat. In der Stadt Zürich fand beinahe eine Verdoppelung der Fallzahlen statt. Erst seit letztem Jahr reduziert sich diese Zahl wieder etwas (von 5.6% auf 5.2%), was den Auftrag für die Sozialhilfe bei Jugendlichen aber nicht weniger anspruchsvoll macht.

Dass junge Erwachsene und Jugendliche in der Sozialhilfe ein immer häufigeres Phänomen werden, stimmt nachdenklich. Und lässt den Schluss zu, dass dieser Problematik eine strukturelle Ursache zugrunde liegt.

Wenn man die Schuld allein bei den Jungen sucht, wird man der Sache nicht gerecht. Zu oft wird immer noch unterschätzt, wie schwierig der Einstieg ins Berufsleben grundsätzlich ist. Ein Aus-, bzw. Einkommen ausserhalb des regulären Arbeitsmarktes zu finden, ist in der Schweiz beinahe unmöglich.

Oder können Sie sich etwa vorstellen, dass sich ein 21-jähriger ohne Ausbildung als Schuhputzer an der Bahnhofsstrasse in Zürich durchschlagen kann? Künftig eine Familie ernähren kann? Ich auch nicht. Deswegen landen auch gerade jene Jungen bei der Sozialhilfe, die keine Berufsausbildung besitzen. Zudem sind sie konjunkturellen Schwankungen besonders ausgesetzt.

Das Alter von 16 bis 25 ist eine zentrale Phase der Weichenstellung, die auch wirtschaftliche Dimensionen hat. Ein junger Erwachsener, der zwischen dem Altern von 20 und 65 Jahren längere Zeit Sozialhilfe oder eine Rente bezieht, kostet den Staat unglaubliche Summen. Ganz zu schweigen vom wegfallenden Betrag, den er erwirtschaften würde, könnte er normal arbeiten.

Der beruflichen Integration von Jungen in diesem Alter, kommt aber nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus sozialen Gründen eine hohe Bedeutung zu. Arbeit ist bei uns etwas Sinnstiftendes und noch vielmehr etwas stark Identitätsstiftendes. Gearbeitet wird nicht nur, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, sondern vor allem auch, um dem eigenen Leben einen Sinn, einen Wert zu geben und um

Anerkennung zu erhalten. Identifikation findet oft über den Job statt. Die Entwicklung einer stabilen Identität hängt also stark von der beruflichen Integration ab.

Berufsintegration ermöglicht finanzielle und soziale Selbstständigkeit, erlaubt die Loslösung von den Eltern, verschafft Zugehörigkeitsgefühle und Selbstwert, Befriedigung über das eigene Können, Stolz auf die eigene Leistung. Und sie gibt den Jungen das Gefühl, das Leben selber gestalten zu können. Dies ist nur möglich in einem Umfeld, wo man sich mit anderen in realen Situationen messen und auseinandersetzen kann. Ganz schwierig wird es daher, wenn Jugendliche und junge Erwachsene sich selbst überlassen werden, denn dann fehlt dieses Umfeld der Auseinandersetzung, aber auch des Haltes. Fehlende oder misslungene Berufsintegration kann schliesslich massive psychische Auswirkungen wie Depressionen, Gefühle der Wertlosigkeit oder Sucht zur Folge haben.

Und welche Konsequenzen hat dies für unsere Gesellschaft? Welche Bedeutung hat es für das Zusammenleben verschiedener Generationen, wenn junge Menschen diesen Prozess nicht durchlaufen können und Gefahr laufen, von der gesellschaftlichen Teilnahme und Teilhabe ausgeschlossen zu sein ?

Das Vermeiden der Chronifizierung der Sozialhilfeabhängigkeit in gerade dieser Altersgruppe ist daher eine äusserst wichtige Aufgabe, die es anzupacken gilt.

Wieso aber fallen immer mehr junge Erwachsene durch die sozialen Auffangnetze? Liegt es an der Wirtschaft? Hat es zu wenig Arbeitsplätze? Trotz wirtschaftlichem Aufschwung in den letzten zwei Jahren, hat sich die Situation der jungen Erwachsenen in der Schweiz nicht erheblich verbessert. In der Fachwelt werden unterschiedliche Gründe dafür aufgeführt: die gesellschaftliche Realität hat sich in den letzten 30 Jahren verändert. Einerseits müssen Arbeitnehmer flexibler, mobiler sein. Durch die Globalisierung verlagerten sich ganze Wirtschaftssektoren ins Ausland, Arbeitsplätze gingen verloren.

Andererseits werden die Anforderungen für die einfachsten Arbeiten stetig erhöht. Jobs also, die man auch ohne minimalste Anforderungen ausführen konnte, fielen weg und die Akzeptanz von einfachen Arbeiten ist in unserer Gesellschaft niedrig, was vor allem für Junge belastend ist.

Diesem Umstand Rechnung tragend, kann nur eine umfassende und nachhaltige Strategie, die von allen relevanten Akteuren wie Bildung, Wirtschaft, Staat etc. getragen und umgesetzt wird, den entsprechenden Effekt haben. Jenen Effekt

nämlich, dass junge Erwachsene wenn möglich gar nicht erst Sozialhilfe beziehen müssen, sondern von Anfang an auf eigenen Beinen stehen, ihren Lebensweg aktiv gestalten und Perspektiven nach ihren Vorstellungen entwickeln können. Diese Strategie muss gekennzeichnet sein durch Prävention und Früherkennung, wie auch durch Eingliederung, bzw. Wiedereingliederung in die Arbeitswelt und Gesellschaft. Lange hat man in die soziale Sicherung von alten Menschen investiert, ca. 50% der Gesamtausgaben. Mit der Folge, dass alte Menschen nun viel besser vor Armut abgesichert sind als junge Erwachsene und Familien. Eine neue, umfassende Strategie muss demzufolge den eben geschilderten neuen Realitäten angepasst werden.

Welche Rolle übernimmt darin die Sozialhilfe? Bzw. welche Rolle soll und kann sie übernehmen? Meist kommt die Sozialhilfe erst zum Zuge, wenn schon vieles schief gelaufen ist. Als unterstes soziales Auffangnetz bleibt meist die Aufgabe, die gestrauchelten Jugendlichen und jungen Erwachsenen wieder in die 'rechte Bahn' zu lenken. Oft erweist sich dies als schwieriges Unterfangen, welches aber aller Hindernisse zum Trotz nicht selten gelingt. Um Anreize dafür zu schaffen, hat die SKOS in ihren Richtlinien auf die besondere Situation der jungen Erwachsenen Rücksicht genommen, sowie entsprechende Praxishilfen erarbeitet.

Die Sozialhilfe muss jedoch meiner Meinung nach schon viel früher eine aktive, integrierende und nicht so sehr strafende Rolle übernehmen. Die Tatsache, dass das Phänomen der Vererbung von Sozialhilfeabhängigkeit real ist, gibt der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frühwarnung/-erkennung eine besondere Bedeutung. Eine genaue und sorgfältige Beobachtung der Kinder einer von der Sozialhilfe abhängigen Familie gibt uns die einzigartige Chance, allfällige Probleme oder Schwierigkeiten der Jugendlichen schon früh zu erkennen und darauf zu reagieren. Fallführende SozialarbeiterInnen sollten in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit, der Gemeinwesenarbeit und z.B. der Berufsberatung prioritär und kompetent auf entsprechende Problemlagen reagieren können, damit der Kreislauf der familiären Weitergabe von Sozialhilfe durchbrochen werden kann. Die Aufgabe der Sozialhilfe beschränkt sich also nicht nur auf die Integration, bzw. Reintegration, sondern beinhaltet auch jene der Früherkennung, gerade bei Familien, die wir über längere Zeit begleiten und gut kennen.

Auch in Zürich versuchen wir unter dem Leitsatz, dass Jugendliche und junge Erwachsene in der Sozialhilfe nicht sich selber überlassen werden, auf den Ebenen von "Integration/Reintegration" und "Früherkennung" dieser negativen Entwicklung entgegen zu treten. Im Zentrum steht der Bereich "Integration/Reintegration". Hier führt z.B. das Laufbahnzentrum mit "Job Plus" ein Angebot, welches Jugendlichen ohne Lehrstelle die Möglichkeit bietet, während max. 1 Jahr Erfahrungen in der Arbeitswelt zu sammeln und damit ihre Chancen auf eine Berufsausbildung zu erhöhen. Die sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich entwickeln und führen viele verschiedene Angebote wie z.B. das "Jugendbeiz Züri Nord", welche von erwerbslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen geführt wird. Ziel ist es, dass Jugendliche, die häufig erst wenig Bestätigung im Berufsleben erhalten haben, durch eine gezielte Herausforderung ihr Organisationstalent und ihre Kreativität entdecken und entwickeln können. Das neu gebildete Team "Coaching 16:25" nimmt sich auf einer individuellen Ebene ausschliesslich der 16-25-jährigen in der Sozialhilfe an. Denjenigen, die sich verweigern, denjenigen die bestehende Integrationsmassnahmen abgebrochen oder sich gar nicht erst darauf eingelassen haben. Die Coachs haben die Aufgabe, massgeschneiderte und auch unkonventionelle Wege in einen längerfristigen Integrationsprozess über Arbeit, Ausbildung, Berufsberatung oder z.B. Therapie zu suchen. Alle diese niederschweligen Angebote sind zielgruppenspezifisch, um junge Erwachsene auch mit tiefstem Ausbildungsniveau für den Arbeitsmarkt und die diversen Jobanforderungen fit zu machen. Die bisherigen Erfahrungen mit diesen Angeboten waren durchwegs positiv.

Wichtig scheint mir dabei, dass wir immer wieder neue Wege suchen, innovativ sind, um junge Menschen zu motivieren und zu integrieren.

Reichen diese Ansätze aber aus? Decken sie die richtigen Zielgruppen ab? Bei einer Analyse 2006 der Gruppe Sozialhilfe beziehender junger Erwachsener in der Stadt Zürich machten wir eine erstaunliche Entdeckung. 23.3% aller 16-25 Jährigen Sozialhilfeklienten waren verheiratet. Bei den Ausländern und Ausländerinnen war dieser Prozentsatz sogar noch höher: 35%. Im Vergleich zur gleichaltrigen Bevölkerung in der Stadt ergab sich ein Verhältnis von 1:2, nur gerade 11.3% aller 16-25 Jährigen in Zürich sind verheiratet. Wahrscheinlich ist zudem, dass diese jungen Sozialhilfeklienten und -klientinnen auch Kinder haben. Es stellt sich die Frage, ob gerade die jung Verheirateten bei der Sozialhilfe landen oder junge

Sozialhilfeklientinnen und -klienten eher heiraten? Sind es junge Ehepaare mit Kindern, die trotz Arbeit nicht über genügend Einkommen verfügen? Ist es, dass sich zwei 'Schwache' zusammen tun, um stärker zu werden? Oder ist dies viel eher ein kulturelles Phänomen? Die Statistik zeigt, dass die meisten verheirateten, jungen Sozialhilfeklienten aus Serbien-Montenegro und der Türkei stammen. Diese Realitäten brauchen immer wieder neue Antworten. Denn die Tatsache, dass viele junge Sozialhilfeklienten verheiratet sind, stellt spezielle Herausforderungen an die Sozialhilfe und die Integration. Was machen wir mit einem 22jährigen Familienvater ohne Ausbildung, dessen Familie durch die Sozialhilfe unterstützt wird? Welche Modelle haben wir für diese Lebenssituationen? Mit neuen Strategien und entsprechenden Massnahmen muss diesen Realitäten genügend Beachtung geschenkt werden.

Meine Damen und Herren, der Gefahr der Armutsfalle für junge Erwachsene muss entschiedener und kreativer entgegen getreten werden. Durch Prävention und Früherkennung muss versucht werden, den Gang zum Sozialamt zu vermeiden. Nicht, dass es bisher an Projekten und Angeboten gemangelt hätte. Meist sind diese aber wenig bis gar nicht koordiniert untereinander und stellen eine Reaktion auf oberflächliche Veränderungen dar. Und vor allem wird der Ebene der "Früherkennung" noch nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt. Auch hier in Zürich. Obwohl diese Aufgabe ressourcenintensiv ist, ist es unsere Pflicht, diese Chance, die sich sozusagen automatisch durch unseren Auftrag ergibt, unbedingt zu nutzen! Wir kennen die Familien, ihre Kinder und Jugendlichen, ihre Möglichkeiten und Schwierigkeiten, ihre Not.

Effizient kann diese Aufgabe nur in vernetzter Zusammenarbeit mit anderen Akteuren durch gegenseitiges Erschliessen von Ressourcen angepackt werden. Es ist nicht nur die Wirtschaft, die schwierigen Jungen auch noch eine zweite oder dritte Chance geben muss. Es ist auch die Bildung, die in ihrer präventiven Funktion die Jungen mit den entsprechenden Fähigkeiten wie Sprach-, aber auch Sozial- und Selbstkompetenzen ausstatten muss. Es sind auch die Eltern, die ihre erzieherische Aufgabe vermehrt wahrnehmen, darin aber auch unterstützt und begleitet werden müssen. Es ist auch die Gesellschaft, die eine Grauzone und nicht nur ein "Drinnen" oder "Draussen" zulassen muss. Eine Gesellschaft, die jeglicher Form von Arbeit die entsprechende Wertschätzung entgegen bringt. Und es ist der Staat, der die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür setzen muss.

Es ist aber auch die Sozialhilfe, die Zugang hat zu vielen Familien in prekären Lebenssituationen mit hohem Risiko zur Vererbung von Sozialhilfebezug an ihre Kinder, die ihr Tätigkeitsfeld erweitern muss.

Für das Zusammenspiel all dieser Akteure ist eine abgestimmte und nachhaltige Strategie unabdingbar. Junge, arme und ausgeschlossene Menschen werden sonst zu einem Dauerbrennpunkt in unserer Gesellschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, schenken Sie sie auch den Jugendlichen, die ihren Weg noch nicht gefunden haben.